

5/kk 775/2

NokrS 0032

Zum Andenken

an

Dr. H. Eduard Suter

in

Pfäffikon.

Geboren am 27. November 1820
gestorben am 8. Dezember 1891.

Ein Lebensbild

verfasst von

J. C. Frey, Pfarrer in Illnau.



Heinrich Eduard Suter ist in glücklichen Verhältnissen aufgewachsen. Sein Vater, Jakob Suter, stammte von Riedikon und hatte sich als praktischer Arzt zuerst in Wädensweil niedergelassen, wo er sich mit Susanna Blattmann verehelichte. Dort ist Eduard am 27. November 1820 geboren. Bald nach seiner Geburt siedelten seine Eltern nach Pfäffikon über. Im jetzigen Gasthof zum Ochsen bezogen sie zuerst eine bescheidene Wohnung; im Jahre 1824 aber kaufte sich Dr. J. Suter das Bürgerrecht von Pfäffikon und liess das freundliche Haus erbauen mit dem prächtigen Ausblick auf See und Gebirge, das heute noch im Besitze der Familie ist.

Vater Suter war ein sehr beliebter Arzt, der bei der älteren Generation heute noch in freundlicher Erinnerung steht. Die Mutter eine einfache, bescheidene aber verständige Frau, ernst und rechtlich gesinnt, welcher der durch seinen Beruf vielbeschäftigte Gatte die Leitung des Hauswesens und die Erziehung der Kinder, unseres H. Eduard Suter und zweier Töchter, mit ruhigem Vertrauen in der Hauptsache überlassen durfte.

Die Jugendzeit Suters war eine frohe und heitere. „Wie die Dorfjugend es gewohnt ist, ging er mit andern muntern und wissbegierigen Jungen je nach den Jahreszeiten den hergebrachten Belustigungen nach. Man formte aus Weiden Bässe und Pfeifen. Oder man schnitzte Pfeile und liess sie hoch in die Lüfte steigen. Der

Knabe machte sich an die Falterjagd oder lag, da es an Bach und Busch und Baum und Wald nicht fehlte, dem noch beliebtern Forellen- und Krebsfang und dem Ausspähen der Vogelnester ob. Der Gang in's Freie blieb nicht Angewöhnung sondern zeitlebens Bedürfniss.“ — Mit diesen Worten schildert der Verstorbene im Lebensbilde seines Freundes Maler Bosshard wohl seine eigene Jugendzeit.

Und Eduard gehörte zu den muntern und wissbegierigen Jungen. Nachdem er die Alltagschule durchlaufen, trat er in die neugegründete Sekundarschule ein, bei deren Eröffnung ihm der ehrenvolle Auftrag wurde, im Namen der Schüler die Rede zu halten. Neben der Schule trieb er unter Anleitung des Ortsgeistlichen fleissig Latein. 1837 ging er an's obere Gymnasium nach der Hauptstadt und nach Absolvirung desselben bezog er wohlvorbereitet im Frühjahr 1840 die Universität Zürich, um Jurisprudenz zu studiren. Neben seinen mit Eifer betriebenen Studien ertheilte er jüngern Schülern Unterricht in den alten Sprachen, immer darauf bedacht, seine Zeit auf's Beste einzutheilen und auszunützen. Im April 1842 siedelte er nach Göttingen über, von dort nach Jena; das Sommersemester 1843 brachte er in Berlin zu und erwarb sich darauf — 6. Oktober 1843 — in Jena den Grad eines Doktors der beiden Rechte.

Stets war Suter ein fleissiger Student, der ausser seiner Fachwissenschaft mit lebhaftem Interesse sich auch andern Gebieten des Wissens zuwandte. Gerne weilten später seine Erinnerungen bei dem frohen Studentenleben, das er nach seiner edlen und poetischen Seite genoss, das auch Freundschaftsbande für's Leben knüpfte, wie z. B. dasjenige, welches ihn mit Grunholzer verband, aus der Zeit des Berliner Aufenthaltes stammt.

Als der junge Doctor juris in die Heimat zurückgekehrt war, wünschte sein Vater, dass er die Advocatur ergreife. Allein dieser Beruf sagte seinem Wesen und seiner Sinnesweise wenig zu. Am Liebsten hätte er sich einer litterarischen Thätigkeit gewidmet; allein die äussern Verhältnisse traten hindernd in den Weg. Suter ging auf Anrathen seiner Freunde nach Zürich, wo er vorerst in verschiedene Schweizerblätter korrespondirte. Bald wurde man dort auf ihn aufmerksam. Im Jahre 1847 wählte ihn der Grosse Rath zum 3. Sekretär und im Jahre 1848 zum Verhörrichter. Die geschickte und gewissenhafte Art und Weise, wie er dieses Amt versah, brachte ihm schon im Jahr 1851 die Beförderung in's Obergericht, wo seine Tüchtigkeit und Unparteilichkeit bald volle Anerkennung fanden.

Gerne wäre Suter dem Richteramt, wozu er trefflich passte, treu geblieben. Allein die Verhältnisse waren mächtiger als sein Wille. Im Jahre 1861 wurde durch die Wahl des Dr. Dubs in den Bundesrath eine Stelle im Regierungsrathe frei. Zuerst fiel die Ersatzwahl auf Seminardirector Fries, der aber innert der bedungenen Bedenkzeit ablehnte. Nun wurde Dr. Suter, der seit 1850 als Abgeordneter seines heimatlichen Wahlkreises Mitglied des Gr.-Rathes war und sich in dieser Behörde bereits eine einflussreiche Stellung gesichert hatte, von den verschiedensten Seiten, worunter z. B. Dr. Sulzer, für die Annahme einer Kandidatur angegangen. Er setzte aber den sämmtlichen Ansinnen den beharrlichsten Widerstand entgegen und lehnte bestimmt ab. Mittlerweile fand eine Notabelnversammlung aus den drei Bezirken Uster, Hinweil und Pfäffikon in Wetzikon statt, welche dahin resolvirte, dass dieser Kantonstheil eine Vertretung beanspruche und dass dieser Vertreter Dr. Suter sein solle. Dieser, der geglaubt

hatte, die ganze Angelegenheit als eine bestimmt abgelehnte Sache hinter sich zu wissen, war höchst erstaunt und nicht wenig bemüht, als eine aus Abgeordneten der genannten Bezirke bestehende Deputation bei ihm erschien, um jene Resolutionen mitzutheilen und das Begehren zu stellen, dem Rufe Folge zu leisten. Das Beharrenwollen auf der Ablehnung half nichts; man erklärte ihm, dass man ihn jetzt einmal haben wolle; der Gehorsam wurde ihm als eine Consequenz seiner ganzen bisherigen öffentlichen Laufbahn, sowie als eine Pflicht gegen das Volk und seine Organe, die ihn in dieser Laufbahn mit ihrem Vertrauen bedacht, auf die Seele gebunden. Aus Pflichtgefühl gab er endlich soweit nach, dass er es auf den Wahlgang und dessen Beschaffenheit abkommen liess. Die Wahl erfolgte am 8. September 1861 in ehrenvoller Weise und Suter musste annehmen.

Von da an häuften sich Aemter auf Aemter. Gleichzeitig mit der Ernennung zum Reg.-Rathe wurde er in den Kirchenrath gewählt, in welcher Stellung er längere Zeit die Theolog. Concordatsprüfungen mit grossem Interesse leitete; 1863 erfolgte vom III. eidgen. Wahlkreis auch die Wahl in den Nationalrath, zu dessen Zierden er gehörte. 1866 wurde er Regierungspräsident und bezeichnend ist, dass der vielbeschäftigte und hochgestellte Mann es nicht zu gering erachtete, seiner Wohngemeinde auch als Mitglied und Präsident der Kirchenpflege wesentliche Dienste zu leisten.

Im Reg.-Rathe wurde ihm die Direction des Erziehungswesens übertragen. Die völlige Durch- und Einführung des unlängst erlassenen neuen eingreifenden Schulgesetzes war kein Leichtes. Bald fand er sich aber auch auf dem neuen Gebiete zurecht, ohne dass es ihm jedoch gelang, das volle Vertrauen des Lehrstandes zu gewinnen. Bei aller aufrichtigen Werth-

schätzung der Schule und der Lehrer bewahrte ihn sein kühl abwägender Verstand und seine umfassende Bildung vor der Ueberschätzung, welche die andern das Leben mitbestimmenden und beeinflussenden Factoren so leicht übersieht. Mitte der 60er Jahre aber schon machte sich unter Anführung J. C. Siebers und seines „Unabhängigen“ jenes Streben geltend, für die Schule eine über die Möglichkeit und Wirklichkeit hinausgehende Bedeutung in Anspruch nehmen. Dass aber Dr. Suter mit seiner nüchternen und die realen Verhältnisse berücksichtigenden Auffassung den Volksanschauungen weit näher stand als diejenigen, welche ihn später verdrängten und äusserlich ersetzten, liegt durch verschiedene seit-her erfolgte bezügliche Volksabstimmungen klar am Tage.

Der Kanton Zürich stand in den 60er Jahren nach allen Richtungen in hohem Ansehen. Die Liberalen, welche heute den Gegensatz zur sozial-demokratischen Partei bilden, hatten damals vorherrschend die Konservativen als politische Gegner. Diesen Liberalen, welche damals dominirten, wird die gerechte Geschichte ihre grossen Verdienste um den Kanton niemals absprechen. Allein nicht ganz ohne Grund wurde ihnen eine gewisse Einseitigkeit vorgeworfen. Die verschiedenen Gegner gaben ihnen den Namen „System“, „Systemregierung“, „Systemler“ und diese Ausdrücke sind dann auch einflussreiche Schlagwörter geworden, welche in dem rasch heranwachsenden Revisionssturm ihre Wirkung nicht versagten.

Man hatte den Fehler begangen, einem jüngeren Geschlechte, das aufstrebte, zu wenig Berücksichtigung zu schenken und tüchtige Köpfe, die noch in wohlmeinendem Streben Antheil an der Staatsleitung suchten, zurückzuweisen und zu verletzen. Die Locher'schen Pamphlete fanden Glauben und regten das Volk auf,

das ungeduldig geworden war, weil verschiedene seiner Begehren allzulange kein Gehör fanden und schliesslich an langsam arbeitende Kommissionen gewiesen wurden. Ein Theil der Presse, nicht gerade wählerisch hinsichtlich der Kampfweise, schürte das Feuer zur hellen Flamme. Auf den vier bekannten Volksversammlungen vom 15. Dezember 1867 verlangte das Volk Totalrevision der Verfassung und die Volksabstimmung vom 26. Januar 1868 beschloss sie und zwar mit einer Mehrheit, welche die Hoffnung der Einen und die Befürchtung der Andern weit übertraf.

Von der Stadt Zürich wurde Dr. Suter in den Verfassungsrath gewählt. Die neue Verfassung wurde am 18. April 1869 mit 35,458 gegen 22,366 Stimmen angenommen. Nachdem sie auch die Gewährleistung des Bundesrathes erhalten, schritt das Zürchervolk zur Neubestellung seiner Regierung und zwar ganz aus neuem Personal, mit Ausnahme von Oberst Scherrer. Damit hatte die Amtsthätigkeit von Dr. Suter als Mitglied und Präsident des Reg.-Rathes ihren unfreiwilligen Abschluss gefunden.

Wohl wäre es ihm möglich gewesen, im Amte zu bleiben; an Anerbietungen von demokratischer Seite scheint es nicht gefehlt zu haben. Allein wenn er sich auch als guter Republikaner in der Weise dem Willen der Mehrheit fügte, dass er sich ohne Vorbehalt auf den Boden der neuen Ordnung stellte, um von da aus das Volkswohl anzustreben, so kannte er Mittel und Motive der Umwälzung zu genau und war er in seinem rechtlichen Sinne zu unangenehm davon berührt, als dass die Annahme einer Stelle in der neuen Regierung aus der Hand der Gegner mit seinem Charakter sich hätte vereinigen lassen. Diese Treue gegen sich selber hatte er dann auch schwer zu büssen. Bei der Neu-

bestellung des Obergerichtes und der Ergänzung der Vakanzen darin im Herbst 1869 wurde von der herrschenden Partei seine Kandidatur entschieden zurückgewiesen. Im gleichen Herbste wurde er im III. eidgen. Wahlkreise mit seinem Freunde Grunholzer auch aus dem Nationalrathe eliminirt.

Natürlich hat es den Mann, der so aufrichtig das Volkswohl suchte, von dem selbst der „Landbote“ am Grabe heute bekennt, dass man an seinem redlichen Streben und an seinen guten Absichten niemals geweifelt habe, tief gebeugt, so verworfen zu werden. Wohl hat ihn die Stadt Zürich in den Kantonsrath und der I. eidgen. Kreis in den Nationalrath gewählt, nachdem ihm seine engere Heimath fallen gelassen; allein das konnte kein Ersatz sein für die von seinen näheren Mitbürgern erfahrene Verkennung.

Doch trug Suter sein Schicksal mit edler Würde. Die unfreiwillige Musse benutzte er für Ausarbeitung politischer Artikel und Korrespondenzen in eine Anzahl freisinniger Blätter. Anfangs nahm er auch regen Antheil am liberalen Pressverein und wies hier in klarem und sorgfältig ausgearbeitetem Programm auf die zu beschreitenden Wege hin.

Indess zog er sich auch hier bald zurück, wie er denn auch 1872 aus dem Kantonsrath und Nationalrath schied. Ende 1871 wurde er nämlich von der Nordostbahndirection zum Generalsecretär gewählt, welche Stelle er anfangs 1872 antrat. Dieselbe erforderte einen ganzen Mann und eine volle Arbeitskraft. Wohl mag dem gewesenen zürcherischen Regierungspräsidenten, der an eine leitende Position gewohnt war, der Unterschied von einst und jetzt recht fühlbar geworden sein; allein es lag in seinem Wesen, nicht halb und zaghaft ein Ding anzugreifen, sondern das Angefangene gewissenhaft

durchzuführen und statt wehmüthig rückwärts thatkräftig vorwärts zu schauen.

Und wahrlich auch hier war Suter nicht auf Rosen gebettet. Es kamen jene ernsten und schweren Zeiten der Nordostbahnkrise, die er nicht hindern konnte und wofür ihn keine Verantwortlichkeit trifft, obwohl das oberflächliche Urtheil auch ihn mit Anschuldigungen nicht verschonte. Dass in jenen kritischen Tagen seine ohnehin mühevollere Stelle eine schwierige war, ist begreiflich. Bekanntlich gelang es, eine noch verhängnissvollere Katastrophe abzuwenden und den Zusammenbruch des Nordostbahnunternehmens zu verhüten und schliesslich einen befriedigenden Ausgang herbeizuführen. Dass an der glücklichen Lösung Dr. Suter auch seinen Antheil hat, ist keine Frage.

Die Jahre vergingen; Suter wurde älter und rückte gegen die Siebzig. Seine Gesundheit war angegriffen, die Entfernung seines Wohnortes unbequem. Er hatte 20 Jahre im Haus zur Glocke auf dem Eiermarkt in Zürich mit seiner Familie gewohnt. Im Jahr 1883 starb nun in Pfäffikon seine Mutter, welche mit einer unverheiratheten Tochter dort lebte. Suter wollte das väterliche Besitzthum behalten und entschloss sich im Einverständniss mit den Seinigen, den Sommer wenigstens dort zu wohnen. Im Jahre 1887 siedelte er ganz nach Pfäffikon über, mit der Absicht, dieser Uebersiedelung auch bald den Rücktritt von seiner Stelle folgen zu lassen. Wohl fiel es dem thätigen Manne schwer, zu freiwilliger Musse zurückzukehren; allein er verspürte die dringende Nothwendigkeit dazu, wenn er wenigstens noch etwelchen Genuss vom Ausruhen haben wollte. So kam er denn um seine Entlassung ein und trat am 15. Oktober 1889 aus seiner Stellung aus.

In der letzten Direktionssitzung, der er beiwohnte,

sprach der Präsident sich am Schlusse dahin aus, „es gezieme sich, Herrn Dr. Suter nochmals mündlich den Dank der Direktion auszusprechen für die ausserordentliche Pflichttreue und ungewöhnliche Tüchtigkeit, womit er während nahezu 18 Jahren die Obliegenheiten eines Generalsecretärs besorgt habe. Dieser Dank und die damit verbundene Anerkennung seien um so wärmer, als Herr Dr. Suter zugleich allen Mitgliedern der Direktion stets ein treuer Freund und wohlgesinnter Berather gewesen sei, auch zu den Zeiten der grössten Gesellschaftskrisis und der damit für die Direction verbundenen Schwierigkeiten.“

Wir setzen diese Worte her, weil sie aus sachkundigstem Munde die Thätigkeit und Bedeutung Suter's in seiner Stellung als Generalsecretär der Nordostbahn zeichnen.

So treffen wir nun Dr. Suter die letzte Zeit seines Lebens ohne jegliches Amt in ländlicher Zurückgezogenheit und es bleibt uns nur noch übrig, ihm als Privatmann und Menschen etwas näher zu treten. Ohne Schönfärberei und ohne der Wahrheit untreu zu werden, dürfen wir diesem Abschnitt die Bemerkung vorausschicken, dass Suter's Charakter lauter und gerade, edel und hochsinnig, sein Privatleben rein und mackellos gewesen ist.

Dr. Suter hat sich 1851 mit A. Barbara Vögeli, Tochter des Baumeister Vögeli von Zürich, verheiratet. Zwei Töchter erblühten dieser Ehe; ein Söhnlein starb bald nach der Geburt. Das Familienleben war ein ausserordentlich glückliches; denn hier entfaltete der Hausvater den ganzen Reichthum seines Herzens und Gemüthes. Hierher, in den Kreis der Seinen, hat er stets nach den Stürmen des öffentlichen Lebens und den aufreibenden Arbeiten seiner Aemter sich zurückgezogen; hier,

in der Familie, nicht anderswo, nicht in Geselligkeit und Vereinen, hat er seine Erholung gesucht und gefunden. Die hingebendste Liebe, mit der etwas fast wie Ehrfurcht sich verband, von Seite der Gattin sowie der Töchter, um deren Herzens- und Geistesbildung er sich liebevoll bemühte, lohnte denn auch seinen häuslichen Sinn. Seinen Hinterlassenen bleiben die Stunden unvergesslich, die sie traulich im Hause mit ihm verlebten oder in Musse- und Sonntagsstunden durch Feld und Wald wanderten. Der schmerzlich empfundene Tod seines Schwiegersohnes Dr. C. Hegner, im Jahre 1882, führte die verwittwete Tochter mit einer Enkelin in's Elternhaus zurück und wenn je ein Grossvater mit Liebe an seinem Enkelkinde geangen und diesem den Vater zu ersetzen suchte, so ist es hier der Fall gewesen.

Ein hervorragender Charakterzug Suter's war sein Wissenstrieb. Stets suchte er seinen Geist zu bereichern und seine Kenntnisse zu erweitern, theils durch Reisen, besonders in die an Kunstschatzen hervorragenden Städte, theils durch Privatstudien. Wohl hat er neben seinen arbeitsreichen amtlichen Stellungen wenig Zeit gefunden, schriftstellerisch thätig zu sein; aber wo es geschehen ist, wie in der 1886 erschienenen Brochüre: „die Verschönerung und Vergrösserung der Städte“, in den Biographien des Maler Bosshard (1888) und des Direktor Studer (1890), zeigt er nicht blos eine Meisterschaft des Styls, sondern auch eine scharfe Beobachtungsgabe, ein tiefes Urtheil in der Erklärung der Erscheinungen des öffentlichen Lebens, ein reiches Wissen und ein klares Verständniss auf dem Gebiete der Künste. Wohlthuend geradezu wirkt es, wie er in diesen späteren Jahren auf die Zeiten zurückblickt, in denen er so viel ungerichte Unbill und Verkennung erfahren hat; wohlthuend wirkt es, wie ruhig, milde, resignirt und weise er urtheilt.

Denn es ist wohl sein eigenstes Fühlen und Empfinden und Erkennen, wenn er in Bosshard's Lebensbilde sagt: „Die Neuzeit marschirt in ihrer Entwicklung beschleunigten Schrittes. Wer seinen eigenen Höhepunkt kaum schon hinter sich glaubt, sieht sich von den nachgekommenen Geschlechtern weit überholt. Er humpelt ihren Bewegungen nach, mit Behagen oder mit Widerstreben. Der Conservative wird vielleicht dabei den Liberalen, der letztere den Radikalen mit Vorwürfen überschütten wegen der Schuld an solch eiligem Tempo. Im Grund aber der Eine mit ebensowenig Recht wie der Andere. Denn der Trieb dazu liegt ja in der menschlichen Natur und der Wechsel in den Erscheinungsformen ist zu allen Zeiten eine Bedingung des Lebens gewesen.“

Suter hatte eine poetische Ader, der in der Jünglingszeit schon manche innige und sinnige Lieder entströmten, welche im Gymnasial- und Zofingerverein bei den Studien-genossen freudige Aufnahme fanden. In der klassischen Litteratur und zwar nicht bloss der deutschen, war er wohl bewandert und sein Rückzug von aller öffentlichen Thätigkeit bedeutete keineswegs Ruhe, sondern Rückkehr zu seinen Lieblingsstudien. Bald sehen wir ihn in seinem Vaterhaus, das er sich einfach, aber mit gutem Geschmacke eingerichtet, wieder in reger Thätigkeit, in der stillen Studierstube die Chroniken unserer Gegenden durchforschend, nach den Sitten und Gebräuchen und Verhältnissen vergangener Tage fragend und Pläne entwerfend, die Ergebnisse seiner Forschungen novellistisch zu verarbeiten und zu gestalten.

Daneben folgte er ungehemmt seiner Liebe zur Natur. Die schöne Lage seines Wohnsitzes mit dem prächtigen Blick auf See und Hochgebirge hatte schon im Knaben diesen Sinn geweckt. Diesen Sinn hatte

er während der Jahre anderweitiger Thätigkeit durch seine entomologischen Studien in den Mussestunden lebendig erhalten, sowie in den Ferien durch seine Reisen im Vaterlande, das er kannte wie Wenige. Jetzt pflegte er eigenhändig seinen Garten, sich freuend am Gedeihen der Blumen, der Bäume; er wanderte bergauf, bergab und durchstriefte nach allen Richtungen die Umgebung seines Heimathsdorfes, das sein Auge so oft auf fernen Bergeshöhen gesucht, mit Interesse seine Aufmerksamkeit richtend auf Thier- und Pflanzenwelt. Doch das Interessanteste blieb ihm immer der Mensch. Er nahm regen Antheil an den Menschen, die er traf, interessirte sich mit Verständniß für ihre Beschäftigungen, für den Ertrag ihrer Kulturen etc. Obwohl sonst in seinem ganzen Wesen etwas Vornehmes und mehr Zurückhaltendes lag, war er doch leutselig, freundlich gegen Jedermann, ganz besonders gegen die einfachen und schlichten Leute aus dem Volke und diese Freundlichkeit und Leutseligkeit, die auch gar nichts Gemachtes oder Erkünsteltes an sich hatte, sondern der natürliche Ausdruck und Ausfluss seines Wohlwollens war, gewann ihm auch die Herzen von Jung und Alt.

Ohne in irgend einer Weise sich noch am öffentlichen Leben zu betheiligen, verfolgte Suter doch mit lebhaftem Interesse die Zeit und ihre bewegenden Fragen. Wenn er dabei kopfschüttelnd hinblickte auf den zunehmenden Luxus und die wachsende Genuss- und Vergnügungssucht, so ist das nur natürlich bei dem Manne, der Zeit seines Lebens einfach geblieben ist in seinen Bedürfnissen, dem das Haus stets die wahre Heimat war, dem jederzeit die Lebenspflicht und die Treue gegen sie das Erste und Höchste gewesen ist.

Suters Lebensabend war mild, freundlich, segensreich für ihn und für die Seinen, verschönt durch die

innigen Bande der Liebe, die fest und unentwegt die Glieder dieses Hauses verknüpften.

Von Person war Suter eher klein; aber die fast zierliche ebenmässige Gestalt imponirte durch den ausdrucksvollen Kopf mit dem feingeschnittenen Gesichte, auf welchem geistiger und sittlicher Adel sich spiegelte.

Ein Herzleiden, von dem er Kenntniss hatte, belästigte ihn bisweilen, doch nur vorübergehend. Allein als er am 27. November v. Js. froh mit den Seinen noch den 72. Geburtstag gefeiert hatte, scheinbar noch rüstiger als vor zwei Jahren, machte sich dieses Uebel stärker geltend. Er fühlte, dass sein Ende gekommen. Fest und gefasst nahm er Abschied von seinen Lieben, ihnen noch Grüsse auftragend an seine Freunde. Er starb in der Nacht auf den 8. Dezember, ein verklärendes Lächeln auf dem Antlitz.

Mit Dr. Suter ist ein Mann geschieden, dessen Herz warm geschlagen hat für sein engeres und weiteres Vaterland, für alles wahrhaft Edle und Gute; das Vorbild eines treuen Gatten und Vaters, ein Muster bürgerlicher und menschlicher Tugenden!

Friede seiner Asche!



Zentralbibliothek Zürich



ZM02971635